

[s.n.]

Autor(en): **Canzler, Günter**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schon gut, was denn Jochen zum Geburtstag bekommen habe, suchte ich das Gespräch zu entnikotisieren. Eine todschicke Cordsamthose, wurde ich aufgeklärt, eine honiggelbe Hose.

«Quatsch – tabakbraun», sagte Maunz und erschrak.

Barbara ermahnte die Töchter, doch endlich von etwas anderem zu sprechen. Es entstand eine beklemmende Pause.

«Ich werde heute abend fernsehen, wenn man sich in der Familie nicht mehr unterhalten kann», drohte ich, während Minz aggressiv um einen Themenvorschlag bat, der keinen Anstoß errege.

Ich warf Doktor Löhner ins Gespräch, der sich vorgenommen habe, den Kilimandscharo zu besteigen: die Töchter meinten, der schaffe es in seinem Alter nie und

Barbara sagte, der Anstieg sei doch sehr flach, nur die letzten paar hundert Meter des Kraters seien beschwerlich.

«Wieso – ist der Kilimandscharo denn ein Vulkan?» fragte Misabel.

«Klar – weißt du das denn nicht?»

«Aber er raucht doch gar nicht!»

Ich war am Ende meiner Kräfte:

«Genug – ich halte das nicht mehr aus! Habt ihr euch denn alle gegen mich verschworen?»

Verzweifelt suchte ich nach einer Zigarette – aber die Familie hatte,

einen Rückfall ahnend, alles, was rauchbar war, aus dem Weg geräumt. So sehr ich flehte, so sehr

ich alles durchwühlte, die Damen blieben hart. Endlich fand ich eine

Schachtel, in einer chinesischen Vase versteckt. Ich riß sie an mich, die

Töchter stürzten sich auf mich, um mir die guten Vorsätze zu erhalten,

Strolch jaulte, weil er meinte, eine

Schlägerei sei ausgebrochen und nicht wußte, wem er helfen sollte, die Vase fiel zu Boden, ich schüttelte die Angreifer ab und floh in mein Arbeitszimmer, schloß mich ein, nahm eine Zigarette und suchte nach Streichhölzern – nirgends – nichts! Die Belagerer trommelten an die Tür. «Standhaft bleiben! Nicht rauchen!» Ich versprach alles für ein Streichholz – aber niemand erbarmte sich. Bis etwas gegen die Scheibe flog und auf dem Fenstersims liegenblieb: eine Schachtel Streichhölzer. Ich glaubte an ein Wunder, an einen Engel, bis sich später herausstellte, daß Misabel weich geworden war. Nachdem ich die Zigarette geraucht hatte, wagte ich mich mit gebrochenen Vorsätzen, aber kurierten Nerven wieder in den Familienkreis.

«Du hast uns alle abgeschüttelt, bist mit uns allen fertig geworden.

Toll, wie stark du bist» sagte Misabel.

«Erbärmlich – wie schwach die Männer sind», konterte Maunz.

«Wie schön, daß du wieder rauchst», lobte Barbara und zündete sich eine Zigarette an.

«Wozu war jetzt das ganze Theater?» wollte Minz wissen.

«Schließlich muß man doch wissen, wie einem zumute ist, der sich das Rauchen abgewöhnt», verteidigte ich mich.

«Wer weiß, vielleicht muß ich einmal einen solchen Helden beschreiben. Und im übrigen ist es gar kein Fehler, von Zeit zu Zeit einen guten Vorsatz zu fassen. Auch wo die Kräfte fehlen, ist doch der gute Wille zu loben ...»

«... sagt der Lateiner», vollendete Minz den Satz. «An deiner Stelle würde ich jetzt den guten Vorsatz fassen, mir in Zukunft nie mehr etwas so Blödes vorzunehmen!»

